Preis 20 Pfennig



DONNERSTAG, 30. MÄRZ 1944
19. JAHRGANG FOLGE 13

VERLAG FRANZ EHER NACHF. G.M.B.H. MÜNCHEN 22

Copr. Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22

Mit herzlichen Heimatgrüßen an die Front von:

So lebt der englische Arbeiter!

Der „JB." bringt in dieser Folge einen Originalbildbericht über die sozialen Verhältnisse im plutokratischen England, wie ihn eine englische Zeitschrift ihren Lesern zum Jahresbeginn 1944 vorsetzte. Die Zeitschrift sagt zu dem Bild: „Der Mann, dessen Leben der Industrie geopfert wurde. Bartholomew Ashton hat 27 Jahre in einem Kohlenbergwerk gearbeitet, 25 Jahre in den Aber-Weißblech-Werken in Llansamlet. Jetzt, mit 65, hätte er Anspruch auf Ruhe und Geborgenheit. Aber der Annehmlichkeiten sind wenige in einem überfüllten, baufälligen Haus, durch dessen Fenster die Zinkdämpfe strömen, die draußen den Garten schwärzen."

VOM KAMPF DER PANZER

Die Besatzung steigt aus.
Ein Sowjetpanzer, der auf eine Mine gefahren ist, brennt mit starker Qualmentwicklung. Die sowjetische Besatzung flüchtet, wie der Kriegsberichter gut beobachten konnte, in weiten Sprüngen von dem Schauplatz und zugleich in deutsche Kriegsgefangenschaft.



Ein Panzerbrecher
wartet im Deckungsloch auf den günstigen Augenblick. Jetzt ist der Sowjetpanzer in nächster Nähe. Mit der Haftladung in der Hand — Bild rechts — springt der Panzerknacker auf ihn zu





Die Kamera beobachtet die Arbeit des Panzerbrechers.
Der Panzerknacker hat den T 34 erreicht, er hat eine Haftladung angebracht und abgezogen: eine mächtige Detonation stampft die Erde. Der T 34 ist nicht mehr!
PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Gronefeld (Atl.).



Die trostlose Landschaft, in der die englische Plutokratie den Arbeiter dahinvegetieren läßt.

Das obige Bild, das wir — wie auch die übrigen Bilder dieser Serie — der englischen Zeitschrift „Picture Post" entnehmen, zeigt einen Ausschnitt aus dem Swansea-Tal, einem Landstrich, den nach dem Bericht des genannten Blattes einst lieblich schwellende Hügel, durchschnitten von einem Fluß, belebten. Die Industrie hat den Landstrich zerstört. Über den Viadukt rechts führt die Hauptlinie der G. W. R. (Great Western Railway — Große West-Eisenbahn). Der Fluß ist der Tawe. Im Mittelgrund ist eine alte Weißblechfabrik und eine Drehbrücke über den Kanal. Der Kanal wie auch der Fluß waren einst schiffbar. Jetzt sind sie träge, schwarz und verschlammt. Ein alter Pier zeigt, wo die Schiffe einst anlegten. — Zu den Bildern lassen wir die Zeitschrift selbst sprechen. Wie viele Bilddokumente des Elends dem Rotstift des Zensors zum Opfer gefallen sein mögen, geht aus einer fetten Zwischenüberschrift hervor, mit der die Schriftleitung betonte: „Diese Bilder stehen für die hunderte, die wir weglassen mußten."

Wie lebt der englische Arbeiter?

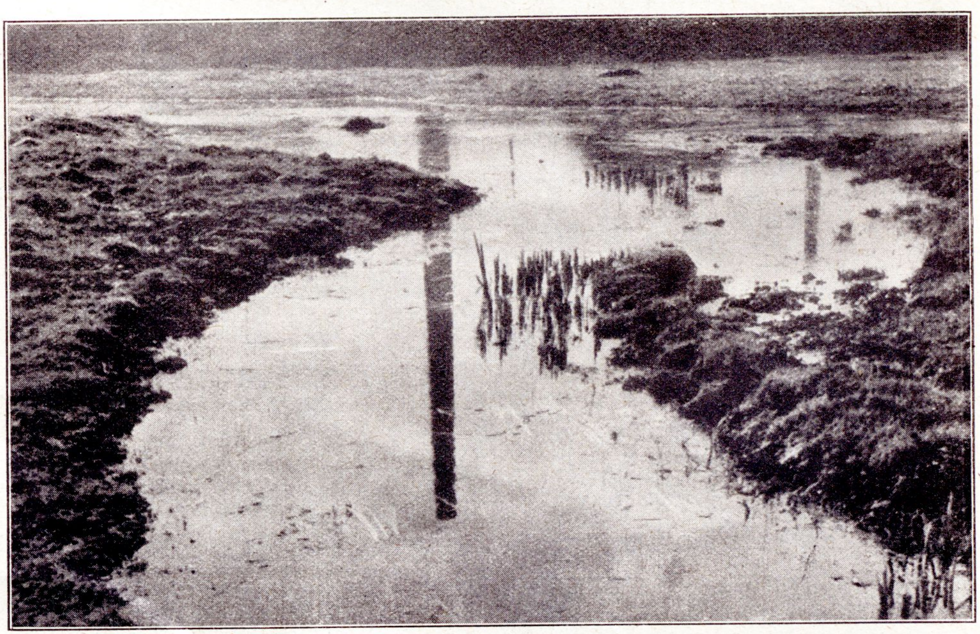
Diese Frage stellen nicht wir, sondern die englische Wochenillustrierte „Picture Post". Die Zeitschrift ging der Sache gründlich nach. Der Hauptschriftleiter schreibt auf Seite 6 der Sondernummer vom 1. Januar 1944: „Wir wählten eine bestimmte Gegend, den Industriebezirk von Swansea-Valley in Süd-Wales. Den größten Teil des vergangenen Jahres über waren unsere Kameramänner und Journalisten dort an der Arbeit. Sie knipsten Tausende von Bildern und schrieben endlose Wortberichte über das Leben dort. Aus den Ergebnissen dieser Arbeit haben wir diese Nummer zusammengestellt." Man kann also nicht behaupten, daß die Resultate auf zu wenig gründlicher Vorarbeit beruhten. Wie lebt also der englische Arbeiter? Geben wir der britischen Zeitschrift selbst das Wort.

Begleiten wir einen englischen Arbeiter von der Wiege bis zur Bahre. So also lebt der englische Arbeiter: Noch bevor er geboren ist, beginnt der Jammer einer völlig unzulänglichen Gesundheitspflege: „Die werdenden Mütter müssen zur Untersuchung Schlange stehen. Das Hospital der Stadt ist ein umgebautes Wohnhaus. Es gibt keine angemessene Heizmöglichkeit, keinerlei passende Einrichtung. Die Leute, die zur Behandlung kommen, müssen in halbbekleidetem Zustand in zugigen Korridoren warten. Was Ärzte und Schwestern mehr als alles brauchen, sind eigens gebaute, passend ausgestattete und bequeme Räume für die Kranken." In diesen trostlosen Verhältnissen kommt er also zur Welt. Wie sieht die Welt aus, in die er geboren wird?



Alles, was von den Morriston-Zinkwerken übriggeblieben ist.

„Vor kaum 80 Jahren waren die Zinkwerke ein Mittelpunkt des Unternehmungsgeistes. Die Kleinunternehmer räumten das Feld, die Großindustriellen wurden reich. Aber im 20. Jhrhdt. schrumpfte der Markt." An anderer Stelle heißt es: „Der Schaden ist ärger, als er je durch irgendwelche Bomben hätte angerichtet werden können."



Der Morast im Überschwemmungsgebiet des Flusses Tawe.

Fabriken entstanden, blühten und verfielen im Tal. Aber niemand fiel es ein, den Fluß durch Dämme zu regulieren, der große Teile des benachbarten Landes in einen trostlosen Sumpf verwandelte.

Aufn.: Auslandspresse.

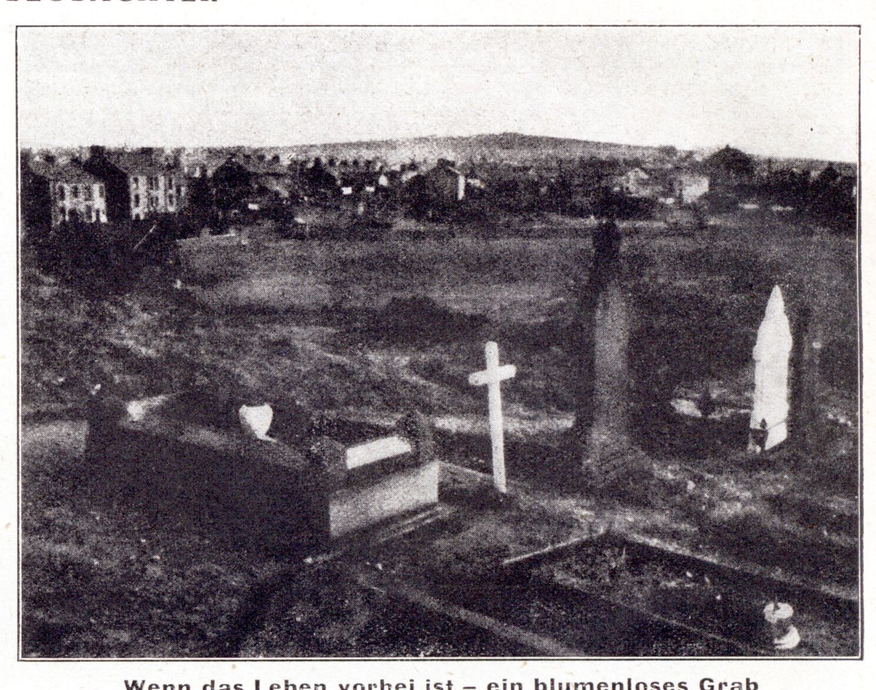


Die Werke und Fabriken, die das Leben geben.

Vor dem Krieg war der Weißblechhandel aus und erledigt. Heute lebt er — und das Tal mit ihm



Die älteren Kinder – auf einem seltsamen Spielplatz.
Manche der Schulen sind düster und veraltet. Manche haben überhaupt keine Spielwiese. Diese Kinder spielen Ringelreihen auf einem Kirchenfriedhof.



Wenn das Leben vorbei ist – ein blumenloses Grab am kahlen Hügelhang.
Nicht eine Blume oder ein Baum wächst auf den Hügelhängen in diesem Teil des Tales. Die Dämpfe der Zinkfabriken haben jede Vegetation getötet.

„Hier gibt es keinen grünen Wiesenteppich, keinen klaren Himmel, keine funkelnden Bäche, keine Bäume. Hier gibt es keine Schönheit, nur Öde und Schmutz. Die Luft ist verpestet von Dämpfen aller Farbschattierungen, die die Schornsteine jeder Größe der verschiedenen Fabriken ausstoßen. Dieser elende Schmutzhaufen (shabby mess) entstand durch über 200 Jahre von Schmelzen, Rösten, Raffinieren und Bearbeiten von Metallen aller Arten." So schreibt David Grenfell, der Unterhausabgeordnete für diesen Distrikt, und der muß es schließlich wissen.

(Schluß auf Seite 8)

Der Text rechts lautet:

Die Familie Leslie Owen wohnt in einem engen, unmodernen Haus.

Sie haben nur vier Räume, kein Badezimmer, kein warmes Wasser und keinen Garten. Die Familie Leslie Owen sind wackere Leute. Doch glücklich sind sie gerade nicht — infolge der schmutzigen Verhältnisse, in denen sie leben. Es gibt zu wenig Raum für ihn — zu viel Sorge und Plackerei für sie. „Kein fließendes Wasser", sagt Frau Owen. „Das ist das schlimmste hier. Der einzige Wasserhahn ist draußen im Hof, so ist es ein ewiges Herein und Heraus, Heraus und Herein wegen jedes Kessels voll Wasser, den ich zum Kochen und Waschen brauche." Die Räume im Haus sind sehr klein. Die Beleuchtung ist zu schwach zum Lesen oder Nähen. Obwohl die Miete 9 Schilling 4 Pence beträgt, ist ein Badezimmer ein Luxus, von dem man nur träumen kann. Der Abort ist draußen auf dem Hof. Der einzige Platz, wo die Kinder spielen können, ist unter dem Wäschestrick in dem winzigen Hof, denn Garten ist keiner vorhanden und nur eine lebhafte, verkehrsreiche Straße draußen. Die Owens sind Leute, die sich wünschten, in besseren Verhältnissen zu leben. Frau Owen möchte mehr kochen, sie möchte gerne ihre Kinder sauberer halten, ihrem schwerarbeitenden Mann mehr Annehmlichkeiten bieten. Aber ihr augenblickliches Dasein ist, offen gestanden, dreckig. Sie haben nicht einmal die einfachsten Dinge für ein anständiges Leben.

The Leslie Owens live in a cramped, old-fashioned house. They have only four rooms, no bathroom, no hot water, and no garden.

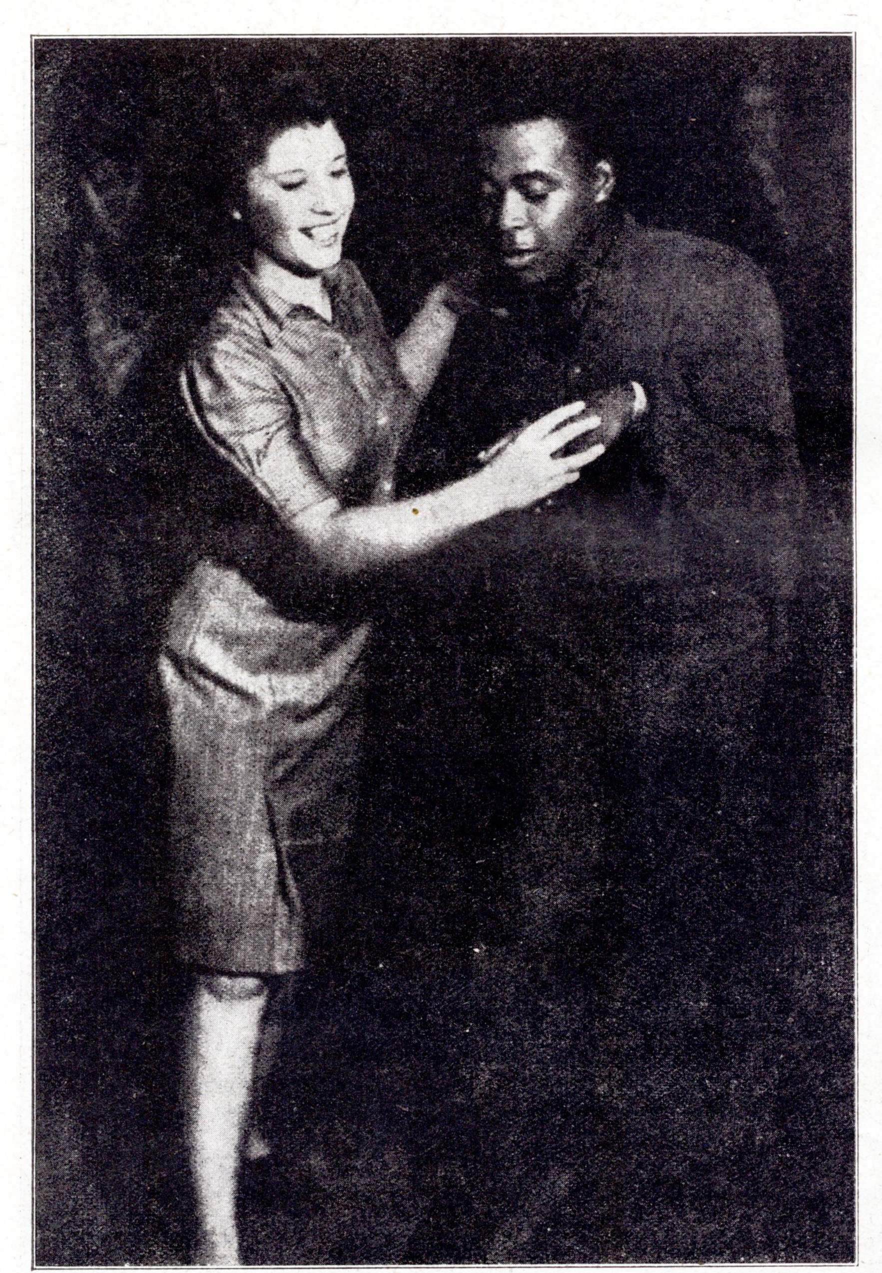
THE Leslie Owens are a courageous sort of family. But they are not a really happy one—because of the squalid conditions in which they live. There is too little space for him—too much anxiety and drudgery for her.

"No running water," says Mrs. Owen, "that's the worst thing about it. Our only tap is outside in the yard, so it's in and out, in and out, for every kettle-full I need to cook and wash."

The rooms in the house are very small; the light is poor for reading or sewing. Although their rent in 9s. 4d., a bathroom is a luxury to dream about. The lavatory is outside in the yard. The only place for the children to play is under the string of washing in the tiny yard; for there's no garden, and only a busy, traffic-laden road outside.

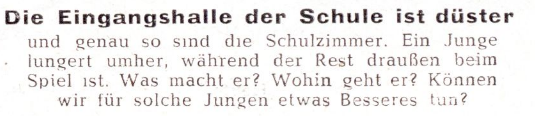
The Owens are people who would like to have high standards. Mrs. Owen would like to cook more, to keep the children cleaner, to provide more comfort for her hardworking husband.

But their present life is, frankly, a mess. They have not the simplest materials for decent living.

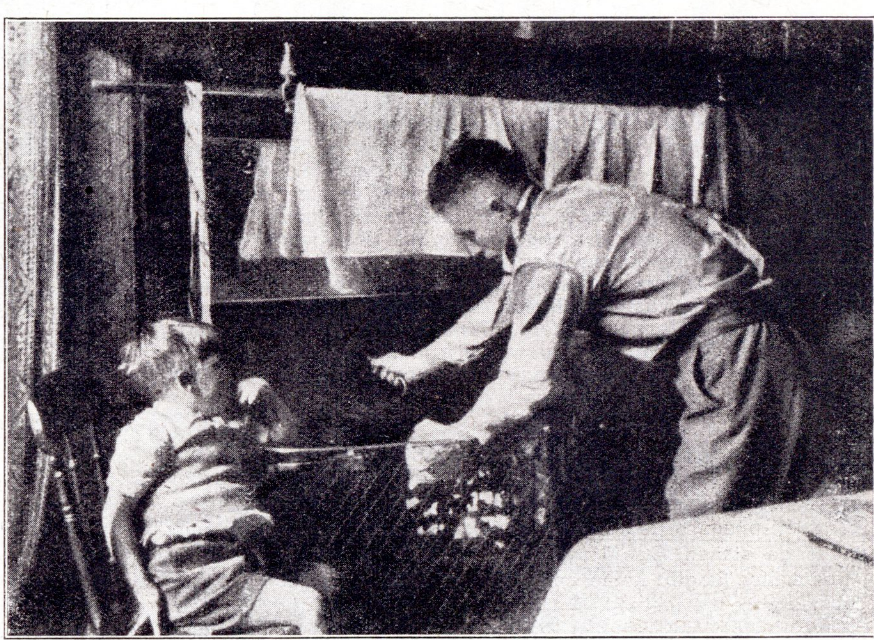


Der Tanz.
Ein us-amerikanischer Wehrmachtklub. Sogar Tanzen ist erlaubt (und zwar mit einem Neger in der Kirchensakristei. (Anmerk. d. Übers.), wenn es sich um einen us-amerikanischen Soldatenklub handelt. Dieser hier befindet sich in der Sakristei der Libanuskirche in Morriston.





Die Eingangshalle der Schule ist düster
und genau so sind die Schulzimmer. Ein Junge lungert umher, während der Rest draußen beim Spiel ist. Was macht er? Wohin geht er? Können wir für solche Jungen etwas Besseres tun?



L. Owen macht Tee in der veralteten Küche.
Der unmoderne Ofenrost verbraucht eine Menge Kohle. Das Licht ist ärmlich. Es gibt kein Wasser zum Aufwaschen. Und dennoch bringen es die Owens zustande, unter diesen Umständen, so gut es geht, zu leben.



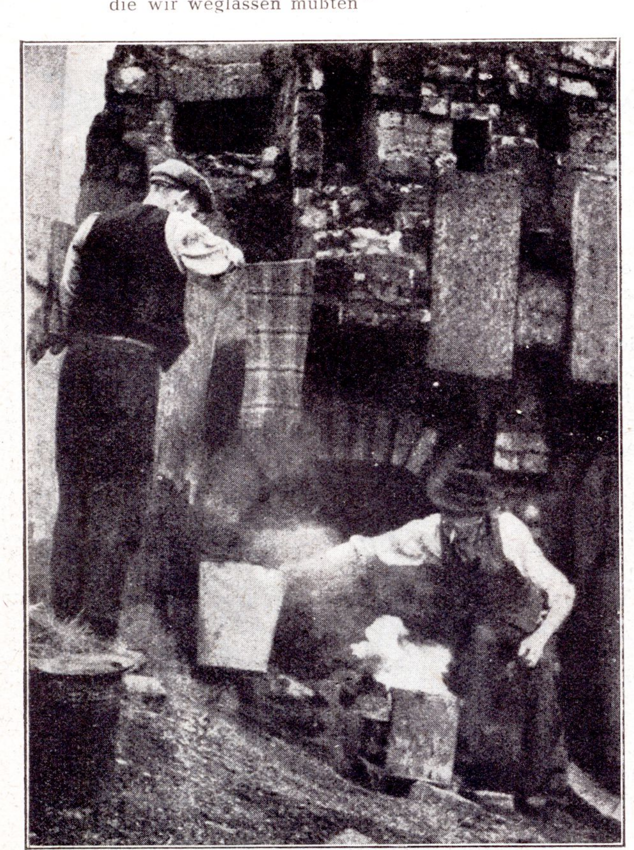
THESE PICTURES STAND FOR THE HUNDREDS WE HAD TO LEAVE OUT

„Diese Bilder stehen für die hunderte, die wir weglassen mußten"

Der Hinterhof ist das Badezimmer.
Es gibt nur einen einzigen Wasserhahn für den ganzen Haushalt — und der ist draußen im Hof. Wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, hilft Leslie Owen im Haushalt und bei den Kindern.



Dies ist zugleich auch die Waschküche.
Fließendes heißes Wasser ist ein Luxus, von dem man nur träumen kann. Am Waschtag muß Frau Owen Kessel auf ihrem einzigen Feuer heißmachen und sie dann hinaus zum Waschkübel tragen



Die Männer, die überhaupt kein Heim haben.
Verstreut zwischen den Schuttabladeplätzen und Morästen stehen die elenden Ruinen alter Fabriken, manche von ihnen verlassen seit einem halben Jahrhundert. Unter den Überbleibseln haben Obdachlose ihr Heim aufgeschlagen — eine Art moderner Höhlenbewohner. Der Mann links auf dem Bild lebt in diesem Schmutzloch schon seit sieben Jahren.



Der Nebel, der ein Merkmal des Lebens im Tal ist.
Er sieht aus wie Meeresnebel, ist aber nichts dieser Art. Der Dunst wird erzeugt durch den Rauch und die Dämpfe, die den vielen Schornsteinen der Zinkwerke entströmen. Die Dämpfe sind scharf genug, um jede Vegetation zu töten, und dennoch müssen menschliche Wesen in dieser Atmosphäre leben und arbeiten. Eine offizielle Lesart behauptet, das wäre nicht schädlich.

EIN HAFEN SCHLÜPFT IN DIE TARNKAPPE

Die Anlagen eines Marinestützpunktes werden bei einem Fliegerangriff eingenebelt. Der Wind treibt den Nebel über die Hafenanlagen. Sperrballone gehen auf die angewiesene Höhe.

PK.-Aufn.: Kriegsberichter Schubert.



Die „Kleine Artillerie" des Infanteristen

nennen die Grenadiere, die in Bosniens Bergen die Nester feindlicher Banden bekämpfen, ihren Granatwerfer. Auf den Befehl „Feuer frei!" des Truppführers läßt der Schütze die Granate in das Rohr gleiten. In Bruchteilen von Sekunden vollzieht sich alles: Hände weg und geduckt! Und schon steigt die Granate steil in den Himmel. Jeder, der in den Wochenschauen der PK.-Filmberichter den Einsatz leichter und mittlerer Granatwerfer miterlebte, wird sich des trockenen Knalls erinnern, der für den Abschuß der Granate typisch ist. Aber nur der alte, erfahrene Soldat vermag das hohe, beinahe tonlose Gurgeln zu deuten, das viele Sekunden nach dem Abschuß erst

(Schluß auf Seite 8.)

PK.-Aufnahmen: Kriegsberichter Thiede und Böhmer (PBZ.)

← **Im Kampf um ein Dorf** greift der Granatwerfer mit Nachdruck ein.

Richtschütze → am schweren Granatwerfer.



Das sind die USA

— im Spiegel ihrer eigenen Presse!

EIN BEITRAG ZUR KULTURGESCHICHTE VON RICHARD PILACZEK

(Schluß.)

Copr. Franz Eher Nachf., G. m. b. H., München 22.

Der Schluß in Folge 12:

Liebe als Studienfach. In den USA gibt es an mehr als 250 Universitäten (wie auch aus einem Studienbericht der Universität hervorgeht) seit etwa zehn Jahren sogenannte „Vorbereitungskurse für die Liebe und die Ehe". Natürlich erfreuen sich diese Kurse bei Hörern und Hörerinnen gleicher Beliebtheit. Die Kurse sollten — wie man sagt — ein Idealmittel gegen die Hochflut amerikanischer Ehescheidungen sein. Aber wie der praktische Erfolg bewiesen hat, üben sie selbstverständlich keinerlei Einfluß darauf aus; wie von jeher, so wird auch heute noch in den USA tüchtig geschieden, wobei man „Rekordzahlen" und ein „Rekordtempo" erreicht.

Man hielt es für notwendig, in der Universität Wisconsin während der Liebes- und Ehekurse folgende Themen zu behandeln: „Wie erwirbt und erhält man sich die Liebe eines Mannes oder eines Mädchens?" „Welcher Mädchentyp gefällt dem jungen Mann am besten?" „Welche kleinen Aufmerksamkeiten lieben die Frauen am meisten?" „Woran erkennt man den idealen Ehepartner?"

Aber die „Vorbereitungskurse für die Liebe und die Ehe" haben doch ihre Vorteile, denn sie füllen die Kassen der Universitäten, die sicher ganz schöne „Studiengelder" dafür verlangen, und zeigen der vielversprechenden amerikanischen Jugend, daß sie sich wirklich im Lande der vielgepriesenen Freiheit befindet!

Der „ideale" Ehemann.

Die USA haben für alles eine Norm. Natürlich gibt es auch den „idealen" Ehemann, made in USA. Nach den Aufstellungen einer großen Neuyorker Zeitung sieht er wie folgt aus:

Der „ideale" Ehemann darf nicht:

1. Nachts schnarchen.
2. Zum Frühstück Käse essen.
3. Im Schlafzimmer rauchen.
4. Das Licht ausdrehen, wenn seine Frau noch den interessanten Roman liest.
5. In der Wohnung den Hut auf dem Kopf behalten, wenn „nur" seine Frau im Zimmer ist.
6. Die Schneiderin anrufen, ob seine Frau gestern wirklich dort gewesen ist.

Dagegen wird von ihm verlangt, daß er:

1. Sich das Rauchen abgewöhnt, um seiner Frau für das ersparte Geld ein Schmuckstück kaufen zu können.
2. Genau beschreiben kann, wie das Kleid aussah, das die Gattin vor drei Wochen zum Besuch bei Browns trug.
3. Niemals nachsieht, was sie alles in ihrer Handtasche hat.
4. Daß er die anderen Frauen „wirklich nicht besonders hübsch" findet.
5. Daß er sofort wegsieht, wenn ihn eine schöne Frau anlächelt.
6. Daß er sich langweilt, wenn seine Frau nicht zu Hause ist.
7. Daß er an ihren Geburtstag denkt, aber ihr Geburtsjahr vergißt."

Wahrlich, das Eheleben scheint das einzige Gebiet zu sein, auf dem die US-Amerikanerin von einer Bescheidenheit ist, die wirklich kaum unterboten werden kann!

Hollywoods „Statistik der Liebe".

Oft nimmt die „Häuslichkeit" im gesegneten Lande, das für sich die Freiheit gepachtet hat, groteske Formen an. Es kann geschehen, daß die „Pflege des trauten Heimes" geradezu zu einer Mode wird, wie es vor einigen Jahren geschah, als man drüben eine „Statistik der Liebe" veröffentlichte.

Diese Statistik, bei der es sich um Zahlen für das USA-Filmparadies Hollywood handelte, stellte fest, daß von Januar bis September 1937 in Hollywood 25 Eheschließungen, dagegen aber 36 Scheidungen vorgenommen worden sind. Diese Hollywooder Liebesstatistik hat auf die Filmschauspieler in Hollywood wie ein Alarmruf gewirkt. Als Folge der Statistik grassierte bald eine „Mode": die Pflege der Häuslichkeit.

Aus den seinerzeit in der USA-Presse veröffentlichten Äußerungen verschiedener Filmschauspieler und Schauspielerinnen rundet sich das Bild wie folgt:

Bishin war es so gewesen, daß sich Eheleute nur selten, und dann meist im „Studio" oder rein aus Zufall in der eigenen Wohnung trafen. An gemeinsame Mahlzeiten dachte kaum jemand. Höchstens mal ein hastiges Frühstück oder seltener mal ein Dinner, das allerdings zumeist aus „lieblos zubereiteten Konserven-Essen" bestand. Man lebte nicht für den Gatten, für sein Heim, sondern für die Öffentlichkeit, für die eigene Berühmtheit. „Auf solchem Boden kann das Glück der Liebe und Ehe nicht gedeihen!" rief einer der Filmsterne pathetisch aus.

Dieser Zustand, den die Hollywooder Schauspieler selbst in der genannten Weise schilderten, war die Ursache der Mode „Pflege der Häuslichkeit". Man nahm wieder gemeinsam die Mahlzeiten ein, und in vielen Haushalten wurde sogar der Köchin gekündigt. Natürlich war das Anlaß, wieder mal echt amerikanische „Parties" zu halten, allerdings im eigenen „trauten" Heim. Aber die Scheidungskurve stieg, wie die Zukunft erwies, weiter an. Die weiblichen Stars aber bekamen es bald wieder satt, selbst zu kochen, zumal sie meist sehr wenig oder gar keine Ahnung davon hatten. So blieb nur ein großer Erfolg der schnell wieder abgekommenen Mode: wer am längsten aushielt, hatte — einen neuen, sensationellen „Rekord" errungen!

Zwei Bräute zur Probe.

Der 64 Jahre alte Maurer Judson Vanarsdale aus Matawan (Neujersey) hatte die Absicht, zu heiraten, und gab daher ein Zeitungsinserat auf. Von den zahlreichen Briefen, die darauf einliefen, gefielen ihm am besten die Zuschriften der 57-jährigen May Meyers aus Washington und der 44 Jahre alten Nellie Davis aus Paris im Staate Illinois. Zuerst setzte er sich mit May Meyers in Verbindung und lud sie ein, ihn in Matawan zu besuchen. Nach einem mehrtägigen Aufenthalt kehrte die Frau nach Washington zurück, um die Entscheidung Mister Vanarsdales abzuwarten. Aber der Maurer hatte es nicht so eilig, sich zu entscheiden, denn er wollte sich zuerst die andere Frau ansehen, die er in die engere Wahl gezogen hatte. Er lud also auch Nelly Davis ein, in sein Haus zu kommen.

Sie kam und blieb zehn Tage, die sie dann benützte, sich im Haushalt des Heiratslustigen so beliebt wie möglich zu machen, um die andere auszustechen.

Unterdessen wartete May, die 54jährige, vergebens auf eine Nachricht des Maurers. Als zehn Tage vergangen waren, ohne daß sie etwas gehört hätte, setzte sie sich auf die Bahn und reiste nach Matawan.

Die Überraschung, die ihr unerwarteter Besuch dort auslöste, war auf allen drei Seiten gleich groß. Nur das „gesetzte" Alter der Beteiligten verhinderte den Ausbruch von Tätlichkeiten, wenn sie auch ihrer Eifersucht keine Zügel anlegten.

Der 64jährige Maurer sah sich die Nellie an — er begutachtete die May. Aber er brachte es nicht fertig, sich so schnell zu entscheiden. Beide gefielen ihm gleich gut, aber eine konnte man nur heiraten, obwohl man im Lande der Freiheit lebte. Ein Mangel des Gesetzes der USA — aber Vanarsdale mußte sich fügen. Lange überlegte er hin und her, welches wohl die beste Lösung wäre. Da hatte er eine Idee, die ihn begeisterte, und die er alsogleich in die Tat umsetzte. Er schlug den beiden Frauen vor, bei ihm für eine gewisse Zeit „Hausfrauen auf Probe" zu spielen. Nach einigen Wochen würde er sich dann für eine von ihnen entscheiden.

Da die Frauen mit diesem Vorschlag einverstanden waren, hatte der Maurer bald das Glück, gleich von zwei Hausfrauen in einer Weise umsorgt und verhätschelt zu werden, wie dies sonst nur Männern zuteil wird, die eine Mustergattin ihr eigen nennen. Die beiden „Hausfrauen auf Probe" lasen Mister Vanarsdale jeden Wunsch von den Augen ab, sie verwöhnten ihn, sie kochten in edlem Wettstreit Tag für Tag seine Lieblingsgerichte — kurz, sie machten aus seinem bescheidenen Hause ein Paradies und ein Schlaraffenland dazu.

Leider aber hat alles im Leben einmal ein Ende, und auch das paradiesische Leben im Hause des Maurers unterlag diesem bedauerlichen Gesetz des Alltags. Als die Zeit gekommen war, daß er sich für eine seiner beiden „Probefrauen" entscheiden mußte, entbrannte ein gewaltiger Streit. Jetzt nützte auch das „gesetzte Alter" der Beteiligten nichts mehr. Zuletzt gingen die Wogen der sich in Tätlichkeiten äußernden Eifersucht so hoch, daß Mister Vanarsdale nichts weiter übrig blieb — als beide Mustergattinnen auf die Straße zu setzen.

So endete eine große Liebe im Dreieck ...

XII.

Und zum Schluß eine bunte Auslese.

Gefängnisdirektor heiratet weiblichen Gangster.

Diese Sache ist wirklich nur im „Lande der unbegrenzten Möglichkeiten" denkbar.

In einem Gefängnis in Boston befand sich die „Ginger-Mary", die wegen Teilnahme an Gangsterüberfällen zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Als sie verhaftet werden sollte, schoß sie so lange, bis ihr die Munition ausging. Erst dann konnten die Polizeibeamten die gefährliche Verbrecherin festnehmen.

Nachdem sie einen Teil ihrer Strafe verbüßt hatte, wurde sie — auch das ist wohl nur in den USA möglich — nach Boston in ein Gefängnis gebracht, wo man sie in die „Abteilung für Besserungsfähige" steckte. Kurz darauf fand ein Ball der Strafgefangenen statt. Jawohl, ein Ball der Strafgefangenen, denn auch so etwas gibt es im gesegneten Lande der Freiheit. So grotesk und unwahrscheinlich es auch erscheinen mag, in den amerikanischen Gefängnissen werden wirklich gelegentlich solche Bälle abgehalten.

Auf diesem Ball lernte sie der Direktor des Gefängnisses kennen und verliebte sich in die jugendliche Verbrecherin. Wie die USA-Blätter damals berichteten, hielt er in aller Form um ihre Hand an.

Nachdem die Gangsterin ihre Strafe abgebüßt hatte, stand ein Paar vor dem Traualtar, wie es sogar die USA bis dahin noch nicht erlebt hatten: der Gefängnisdirektor als Bräutigam und die „Ginger-Mary", das Gangsterliebchen, als verschämte Braut.

Kinderehen in den USA.

Als Anfang des Jahres 1937 durch die USA-Tagespresse die Meldung ging, daß der 22 Jahre alte Charles John in Tenessee das erst 9 Jahre alte Kind Kunice Winstead geheiratet hatte, stellte eine amerikanische Zeitung fest, daß Kinderehen in den USA durchaus keine Seltenheit sind. Die Zahl der Ehefrauen unter 15 Jahren geht nach den Feststellungen dieser Zeitung in die Tausende. Bereits im Jahre 1800 wurde auf Grund einer Volkszählung festgestellt, daß es in den Vereinigten Staaten 1411 verheiratete weibliche Personen gab, die noch nicht das 15. Lebensjahr erreicht hatten. Außerdem wurden 29 Geschiedene und Witwen gezählt, die ebenfalls noch im Kindesalter waren. Im Jahre 1910 betrug die Zahl der verheirateten Mädchen unter 15 Jahren 4506, um dann von Jahr zu Jahr zu steigen. Anfang 1937 schätzte man in den USA selbst die Zahl der Kinderehefrauen auf mindestens 20 000! Die Volkszählung 1930 hatte die Tatsache ergeben, daß etwa 18 000 „Ehefrauen" noch nicht einmal das 14. Lebensjahr erreicht hatten, während von noch nicht einmal 12 Jahre alten „Ehefrauen" einige Hundert festgestellt wurden, eine Kulturschande, die unter allen Kulturländern „Gottes eigenem Land" vorbehalten blieb!

Die „unsittlichen" Statuen.

In der Skulpturensammlung Philadelphias befinden sich natürlich — wie in allen ähnlichen Sammlungen der ganzen Welt — auch Statuen. Diese pflegen gewöhnlich, wenn man diesen Ausdruck auf Statuen anwenden kann, „nackt" zu sein. Noch niemals hörte man davon, daß solche Figuren etwa die öffentliche Moral gefährdet hätten. Anders aber in den USA. Was bei anderen moralisch ist, scheint dort unmoralisch zu sein und umgekehrt.

Mit heller Entrüstung stellten die Frauenorganisationen von Philadelphia eines Tages die moralgefährdende Nacktheit fest, um im Anschluß daran einen Feldzug zur Rettung der Moral in die Wege zu leiten. Das war im Dezember 1937. Frauenorganisationen in den USA sind eine Macht, mit der man rechnen muß, zumal sie ihre Nase gern in Dinge stecken, die sie so gut wie nichts angehen. Diese Macht bekam auch der Direktor der Kunstsammlung zu spüren, denn die Frauenorganisation erreichte wirklich, daß ein Beschluß gefaßt wurde, wonach ab Januar 1938 nur noch bekleidete Statuen zugelassen werden durften.

Es lebe die Freiheit der USA — es lebe die Moral!

*

Das ist das „Tollhaus USA", im Spiegel der eigenen Presse dargestellt. Wenn auch manches Gute, manches Große und Gewaltige wirklich aus den Vereinigten Staaten kam, wenn auch manche Erfindung, die wir gern anerkennen, aus „Gottes eigenem Land" in die Welt ging, so darf doch dabei eines nicht vergessen werden: Viele Millionen Deutscher leben als Auslandsdeutsche in den USA, und viele Millionen arbeiten und schaffen seit Generationen drüben überm Großen Teich. Sie haben Kultur und Wirtschaft, Handel und Technik befruchtet und manches, das uns als „echt amerikanisch" serviert wird, ist im Grunde das Ergebnis deutschen Fleißes, deutscher Intelligenz und deutschen Erfindergeistes! Was aber wirklich „echt amerikanisch" ist, das ist zu einem großen Teil solcher Art, wie es in den vorstehenden Berichten gezeigt wurde, die in ihrer Art sicher auch ein Beitrag zur USA-Kultur sind!

WILLI FEHSE:

SCHWESTER MONIKA

„So", sagte der Flieger, „nun ist es soweit, Schwester Monika. Übermorgen bin ich wieder an der Front . . ."

Die junge Schwester setzte das Reagenzglas, das sie eben noch prüfend gegen das Fenster gehalten hatte, in den Ständer zurück und fuhr nachdenklich mit der Hand über die weiße Fläche des Tisches.

„Sie haben's erreicht", erwiderte sie. „Der Stabsarzt hat ihrem Drängen nachgegeben . . . Ach, Sie! In der letzten Zeit hatten Sie ja keine Ruhe mehr im Lazarett . . ."

Lächelnd schob sie das blonde Haargekräusel, das ihr in die Stirn fiel, wieder unter ihre Schwesternhaube zurück, und auf dem goldigen Grund ihrer Augen blitzte es wie von Schelmerei. Aber der Soldat wich dem Blick aus, in den sie ihn zu zwingen versuchte. Während sie fröhlich auf ihn einsprach, horchte er nur auf das warme, perlende Klingen in ihrer Stimme und überließ sich seinen Gedanken.

Ja, es war so. Er wollte fort . . .

Du hast recht, Monika, mit deinem hellen, fröhlichen Gesicht vor mir, dachte er. Seitdem du dich über mein Bett neigtest und mir den grauen, gezackten Splitter vor die Augen hieltest, den die Kunst des Arztes aus meiner Brust entfernte, seitdem ging dein Bild in meine Träume ein und stärkte mein Herz mit heimlichem Leben . . . Aber das war lange her. Jetzt bedrängte ihn dieses Bild nur noch mit der holden, hoffnungslosen Unruhe, die tagtäglich sehen mußte, daß sie zu ihm in ihrer Liebe nicht anders war als zu all seinen Kameraden im Lazarett . . . Schwester Monika . . . Es hielt ihn hier nicht länger. Er wollte zurück zu seinen stählernen Vögeln, die ihn wieder in einen Himmel emportragen würden, in dem alles hart und klar und frei war und durch nichts beengt und bedrängt . . .

Schwester Monika rüttelte ihn an der Schulter, daß er zusammenfuhr.

„Sie hören ja gar nicht mehr zu, junger Krieger", lachte sie. „Jetzt gehen mir auch schon ihre Gedanken aus dem Weg wie Sie selber in den letzten Wochen . . ."

Der Flieger lächelte mit verzerrtem Mund. Es war, als verberge er sein Gesicht hinter dem Lächeln.

„Warum sind Sie mir eigentlich ausgewichen?" forschte die Schwester hartnäckig. „Wollen Sie mir das nicht sagen?"

„Monika . . ." Er schluckte, bevor er ihren Namen über die Lippen brachte. „Wenn Sie darauf bestehen, muß ich vorher selber etwas fragen. Ich müßte Sie fragen . . . Ich müßte wissen, ob Sie . . ."

Schwester Monika legte ihm mit einer raschen Gebärde die Hand auf den Mund. Ihr Gesicht erglühte bis unter den Rand der weißgestreiften Haube in ihrem Haar.

„Es muß nicht alles ausgesprochen werden", sagte sie rasch. „Ist das Wortlose in uns oft nicht klarer als es Worte machen können, die doch viele Dinge mehr trüben als erhellen?"

Ihr Blick ging sinnend durch das Fenster auf die Bäume des Parks hinaus, die ihre grünen, von dem goldenen Licht der Nachmittagssonne durchglühten Wipfel wiegend gegeneinander neigten.

„Ich bin Schwester", fuhr sie nach einer kleinen Pause in verändertem Tonfall fort. „Mich hat hier nicht nur einer, mich haben viele nötig . . ."

Ihre Hände wiesen auf die medizinischen Gerätschaften, die das Labor erfüllten und mit denen sie vorhin beschäftigt gewesen war.

„Und später, Monika?" beharrte er. „Wenn die vielen Sie nicht mehr gebrauchen?"

Sie hielt ihm ein gezacktes, graues Metall hin. „Kennen Sie das noch?" fragte sie, und ein hoher, freundlicher Ernst stand jetzt in ihrem Gesicht.

„Der Granatsplitter", rief der Flieger, während ihm das Herz schwoll und das Blut in den Schläfen brauste. „Sie haben ihn sich aufbewahrt, Monika?"

„Ich bewahre mir alles, was von Ihnen kommt", entgegnete sie fest und trat so nahe an ihn heran, daß ihr Atem ihn streifte. „Man hat früher die Herzen mit anderem Metall zusammengeschmiedet", setzte sie leise hinzu, indem sie das graue, kalte Eisen in der Hand wog. „Es soll mir nicht weniger bedeuten, wenn Sie wollen, mein Freund. Aber glauben müssen Sie können. Denn der Glaube ist größer als der Zweifel, wie Opferdienst und Kameradschaft heute größer sind als eine Liebe, die nur zwei Herzen umschließt . . ."

Jetzt war es an dem Flieger, zu erröten. Aber obwohl ihre Worte hart klangen, demütigten sie doch nicht, sondern erhoben und erlösten. Sein Blick tauchte in den Blick der Schwester und brannte lange wie eine Flamme darin. Dann straffte sich der Soldat und streckte ihr die Hand entgegen.

Schwester Monika ergriff sie. In ihren Augen spielte es plötzlich wieder wie Schelmerei, und unvermittelt warf sie dem Flieger die Arme um den Hals. Sie küßte ihn und schob ihn dann unter übermütig perlendem Lachen aus dem Labor, wobei sie die Tür schnell hinter ihm schloß.

Dem Flieger aber war es, als hätte sie ihm dabei eine andere Tür aufgetan.

Und während er sich nun frohgemuten und leuchtenden Gesichts von seinen Kameraden verabschiedete und das Lazarett verließ, begab sich Schwester Monika an ihren Arbeitsplatz zurück und blickte nachdenklich in die kristallisierende Lösung des Reagenzglases, das sie vorhin zur Seite gestellt hatte. Dann atmete sie tief auf. Ihre Hände griffen zu, und in ihr Gesicht trat wieder die wache und klare Aufmerksamkeit der Arbeit.

Die „Kleine Artillerie" des Infanteristen

(Schluß von Seite 6)

wie aus „heiterem Himmel", das heißt plötzlich und ohne die singende und zischende Ankündigung schwerer Artilleriegranaten in seine Ohren dringt. Jeder Infanterist weiß um die Furchtbarkeit dieser Waffe hüben wie drüben, er kennt die unerhörte Brisanz und Splitterwirkung, den überraschenden Aufschlag, den man nur selten vorher bereits angeben kann. Im Handumdrehen läßt sich der Granatwerfer auseinandernehmen, zusammensetzen und in Stellung bringen. Der Grenadier und Füsilier kann seine „kleine Artillerie" überallhin mit sich führen, ihr Einsatz ist nicht an Wege und Straßen gebunden. Mit dieser Steilfeuerwaffe greift er vernichtend hinter jede Deckung. Es ist selbstverständlich, daß der Granatwerfer starke und elastische Männer fordert, Soldaten, die mit „freigemachtem Gerät", d. h. mit Bodenplatte, Zweibein und Rohr kilometerweit mit den vorstürmenden Kameraden der Schützenkompanien Schritt halten können und dann, wenn der Befehl an sie ergeht, mit ruhigen Händen und sicherem Blick ihre „kleine Artillerie" richten.

Wie lebt der englische Arbeiter?

(Schluß von Seite 5)

Seine Kindheit ist trostlos. Sie verläuft nach der Schablone des kleinen Jungen der Familie Leslie Owen, von der die Bilder berichten. Sie ist „nicht gerade glücklich" (not a really happy one, Zeile 2), ja „offen gestanden dreckig" (frankly, a mess). Es gibt „nicht einmal die einfachsten Dinge für ein anständiges Leben".

Die Räume sind sehr klein. Die Beleuchtung ist zu schwach zum Lesen oder Nähen. Der Abort ist draußen auf dem Hof". Wenn die Kinder spielen wollen, gehen sie auf den Friedhof. Aber die Schule? Da hat das kleine englische Arbeiterkind gewiß günstige Bedingungen für seine geistige und körperliche Entwicklung? Nun, das Schulbild sieht eher aus wie ein Gefängnis, und darunter schreibt „Picture Post": „Die Eingangshalle ist düster, und genau so sind die Schulzimmer."

Mit 14 oder früher kommt der Sohn des britischen Weltreiches in die schmutzstarrenden Fabriken, ein immer noch schönes Los, verglichen mit der Arbeitslosigkeit. „Mehr als zehn Jahre kostete ich das erniedrigende Gefühl aus, zur Stempelstelle zu wandern und die schäbige Unterstützung abzuholen", schreibt der Industriearbeiter Ben Cumnick. Und er fährt fort: „Ich weiß, was es heißt, jedes Jahr monatelang ziellos durch die Straßen zu irren." Der Krieg hat die Industrie des Swanseatales wieder angekurbelt. „Was aber wird später?" fragt der Arbeiter besorgt. „Werden wir das Recht auf Arbeit haben? Wird man uns bessere Wohnungen bauen? Wird man nach unseren Kindern sehen? Wird man dem rücksichtslosen Unternehmertum weiter gestatten, Industrien an die Rohstoffquellen zu verlegen, ohne Rücksicht auf die Folgen für die Gesundheit und das soziale Leben der Bevölkerung des betroffenen Gebietes? Wird man dulden, daß Leute, die nur von Geldsackinteressen beherrscht sind, ganze Städte der Verödung preisgeben und die jahrelangen Bemühungen tausender Männer und

Schriftleitung: München 22, Thierschstraße 11; Fernruf 2 21 31. Berliner Schriftleitung: Berlin SW 68, Zimmerstraße 88, Fernruf 11 00 22. Für Bild- und Texteinsendungen, die ohne Anforderung eingeschickt werden, übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt und Text und Bilder genaue Anschriftsvermerke tragen. Anzeigenpreis laut aufliegender Preisliste 5.

Frauen um ihre Heime vernichten?" Du kannst lang fragen, Ben Cunnick. Um diese Fragen zu unterdrücken, hat die britische Plutokratenkaste den Krieg gegen das sozialrevolutionäre Deutschland begonnen.

Welche Vergnügen kennt der englische Arbeiter? Ein bißchen Chorsingen der Mann, ein bißchen Tanzen das Mädel. Derzeit mit Original-Orang-Utans der amerikanischen Negertruppen im US-Soldatenklub, der sich sinnigerweise in der Sakristei der Libanuskapelle befindet. Heirat und Familie sind für den englischen Arbeiter kaum lösbare Probleme. Ben Cunnick sagt: „Wir haben keine Kinder. In Anbetracht der ständigen Sorge wegen der Arbeitslosigkeit und des Fehlens jeder wirtschaftlichen und sozialen Sicherheit hielten wir beide den Gedanken, einem Kinde das Leben zu schenken, für eine allzu große Bürde für eine Arbeitersfrau." So vergeht das Leben, und bald sieht der englische Arbeiter aus wie Bartholomew Ashton, den wir als Titelbild zeigen. „Jetzt, mit fünfundsechzig, hätte er Anspruch auf Ruhe und Geborgenheit. Aber der Annehmlichkeiten gibt es wenige in einem überfüllten, baufälligen Haus, durch dessen Fenster die Zinkdämpfe strömen, die draußen den Garten schwärzen." Ist es da ein Wunder, wenn er sich bald von dieser häßlichen Welt empfiehlt? Unter das Bild seines Grabes schreibt „Picture Post": „Wenn das Leben vorüber ist — ein blumenloses Grab am kahlen Hügelabhang. Nicht eine Blume oder ein Baum wächst auf den Hügeln in diesem Teil des Tales. Die Abgase der Zinkfabriken haben alle Vegetation getötet."

Aus. Schluß. Ist das Bild nicht etwas zu düster, dunkel? Handelt es sich hier vielleicht um den trostlosesten Winkel Englands, um ein Leben, das weit unter dem Durchschnitt liegt und einen falschen Eindruck gibt? Erteilen wir wieder dem Hauptschriftleiter der „Picture Post" das Wort. Tom Hopkinson sagt in seinem Einleitungsartikel: „Eine schließliche Feststellung: Wir haben diesen Teil des Swansea-Tales hauptsächlich durch Zufall gewählt. Wir wünschten ein Gebiet, dessen Lage schwierig, aber nicht hoffnungslos ist. Abgearbeitet und mitgenommen — jedoch kein Notstandsgebiet" (not a depressed area).

Eine Frage: Wenn das noch nicht die unterste Grenze ist, wie sieht dann das Leben der englischen Arbeiter in den wirklichen Notstandsgebieten aus?



Kohlenklau's »1 Tag«-Rechnung

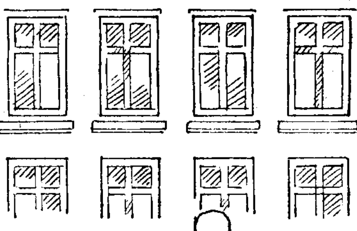
Aus Kohlenklau's Rechenbuch – Seite 10

Ebenso wie im Herbst der möglichst späte Heizbeginn, so ist im Frühjahr der frühe Heizschluß **oder auch das Einschieben** von heizfreien Tagen äußerst einträglich für den Kohlenhaushalt des Reiches.

Gewinn für ihn: Kohlenklau rechnet natürlich andersherum und nimmt die 1250 Tonnen Kohlen gern, die an einem einzigen unnötigen Heiztag z. B. der Städte München und Augsburg (zusammen rund 1 000 000 Einwohner) anfallen.

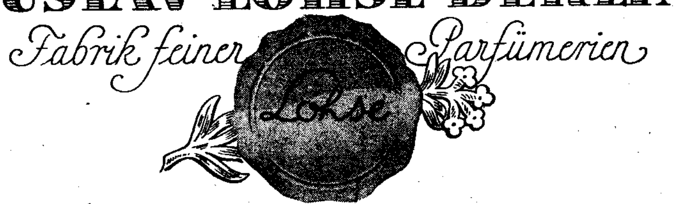
Frage: 1. Wieviel Fenster könnten mit dem aus dieser Kohlenmenge hergestellten Glas verglast werden, wenn für eine Fensterscheibe von 1 qm 3 kg Kohlen benötigt werden?

2. Wieviel Behelfsheime könnten mit diesen Fensterscheiben ausgestattet werden, wenn jedes Behelfsheim zwei Fenster von je 1 qm Glas erhält?

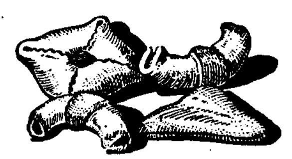


LÖSUNG: 416 666 FENSTER, 208 333 BEHELFSHEIME!
ALSO: ACHTUNG IN DER ÜBERGANGSZEIT NICHT ZU LANGE HEIZEN!









Nahrhafte Gebäcke
trotz verminderter Zutaten gelingen Ihnen nach den „Zeitgemäßen Rezepten" von
Dr. August Oetker
BIELEFELD



Das große unentbehrliche Lehr- u. Nachschlagewerk
„Neue Bücherei für Handwerk und Gewerbe"
Betriebsorganisation / Vertrieb / Kapitalbeschaffung / Einkauf / Einf. und dopp. Buchführung / Rechnungswesen / Kalkulation / Formularwesen / Materialwirtschaft / Wirtschafts- und Organisationsgeschichte / Recht und Rechtsgang / Rechtsbeziehungen zu Kunden u. Lieferanten / Arbeitsrecht / Muster von Verträgen, Klagen und Klageerwiderungen. Gesamtumfang 3060 Seiten. Die Bücher sind in flüssigem Stil geschrieben. Durch in Frage u. Antwort gehaltene Leitfäden ist eine Überprüfung des angeeigneten Wissensstoffes ermöglicht. **8 Bde, dauerhaft gebund., m. Leitf. RM 54.—,** einschl. Versandspes. Auf Wunsch Monatsraten v. 5.40 RM. 1. Rate bei Liefg. Das ganze **Werk, das der** Leistungsertüchtigung und Betriebsführung dient, wird sofort geliefert. — Erfüllungsort: Berlin-Lichterfelde
R. Wichert, Buchhandlg., Berlin-Lichterfelde 1 A

10 lieferbare Bücher:
Sieg in Polen 3.75. Kampf um Norwegen 3.75. Christophé, Wir tragen den Tod übers Meer 3.60. Sklaven der Convoys 3.60. Frauen helfen siegen 3.60. Die Heimat hilft mit 5.80. Börger, Vom deutschen Wesen 2.85. Durchs Land der Technik 6.90. Fervers, Aufstieg unserer Welt 5.20. Das Gesicht des deutschen Soldaten 4.50.
Alle Bücher zusammen 43.55
Mindestversand 5 Bücher, nach freier Wahl. Keine Vorauszahlungen. Lieferung nur durch Nachnahme.
Buchhandlung Triltsch, Düsseldorf / JB., Schadowstr. 52

Neuen Lebensmut bei Asthma u. Bronchitis
Breitkreutz-Asthma-Pulver zum Einnehmen
wirkt anfallbeseitigend, lösend, beruhigend, guter Nachtschlaf. **Nur in Apotheken - Packung ab RM. 1.19.** Herstellung nach wie vor in unveränderter Güte.
Breitkreutz K. G., Berlin-Tempelhof 1/8 E, Rumeyplan 46.



... durch volle Ausnutzung der Leistungsfähigkeit unserer Klingen!
Sie wird gewährleistet durch täglich wechselnden Gebrauch der Klingenschneiden. Die Merkzahlen auf unseren Klingen geben Ihnen die Möglichkeit hierzu.

LEBENSFREUDE
hat nichts mit Leichtfertigkeit zu tun. Wenn darum bei besonderer und seltener Gelegenheit auch edler deutscher Schaumwein auf den Tisch gestellt wird, so ist dies Ausdruck einer seltenen und den Alltag verklärenden Freude.


WAGNER PRIVAT

Ins Feldpostpäckchen gehört unbedingt Efasit-Puder. Die Füße der Soldaten sind durch d. großen Marschleistungen besonders überanstrengt. Efasit-Puder verhütet Blasen, Brennen u. Wundlaufen, wirkt angenehm kühlend und desinfizierend. Also, ins nächste Feldpostpäckchen Efasit-Puder. Eine Streudose Mk. —.75, Nachfüllbeutel Mk. —.50. Erhältlich in Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften. Kostenlose Druckschrift vom Togalwerk München 27/6.

Unterhaltung
Spannung / Fröhlichkeit
für jeden etwas
bringen unsere Bücher
Verlag Wehnert & Co., Leipzig

S O E N N E C K E N



S O E N N E C K E N

Humor

„Kennen Sie den Unterschied zwischen einer Frau und einer Petroleumlampe?"

„Nein!"

„Wenn eine Lampe gut geputzt ist dann brennt sie hell und geht nicht aus; wenn eine Frau gut geputzt ist, dann geht sie unter allen Umständen aus."

*

„Denken Sie mal", sagte das sehr späte und sehr schnippische Fräulein, „kürzlich war ich in meiner Heimatstadt und bin mit meinem Jugendfreund den ganzen Tag gewandert."

Darauf der boshafte Junggeselle: „War denn der alte Herr noch so rüstig?"

*

„Die Stellung, die wir zu vergeben haben, ist eine Vertrauensstellung; wir brauchen einen gewissenhaften und durchaus ehrlichen Mann."

„Ich war acht Jahre lang Bademeister und habe selbst nie ein Bad genommen."

*

„Ich freue mich, Ihnen mitteilen zu können, daß Sie die Autofahrprüfung sowohl im Praktischen als im Theoretischen mit Auszeichnung bestanden haben. Ich gratuliere. Haben Sie sonst noch eine Frage, Herr Klein?"

„Ja, eins ist mir noch nicht ganz klar: gießt man das Wasser und das Benzin eigentlich durch ein und dasselbe Loch?"

„Mäxchen, was ist eigentlich ein Netz?"

„Das sind lauter aneinandergeknüpfte Löcher."

*

Im Autobus herrscht Gedränge. Man preßt, man drückt nach, man schimpft. Herr Protzig faucht aus allen Nähten. „Eine Schweinerei ist das! Wie im Schwitzkasten sitzt man hier! Wie ein Hering im Faß! Eine geschlagene Stunde stehe ich jetzt auf einem Bein."

Da hebt sich aus dem Dunkel neben ihm eine Stimme zu ihm auf: „Ja, und das ist noch nicht mal das Ihre, sondern meins!"

*

„Mutti, faß mal in meine Tasche. Da ist nichts drin und doch merkste was in der Hand."

„Dummer Junge, was soll denn das sein?"

„Ein Loch, Mutti."

*

Der Zollbeamte fragte eine mit ihrem Manne reisende Dame: „Haben Sie etwas zu verzollen?" — „Nein, nichts. Es sind nur Kleidungsstücke im Koffer." — Trotzdem mußte die Dame den Koffer öffnen. Der Zollbeamte zog unter den Kleidern zwei Flaschen Spirituosen hervor. Sarkastisch fragte er: „Nennen Sie das auch Kleidungsstücke?" — Ruhig entgegnete die Dame: „Ja! Es sind die Schlafmützen meines Mannes."

„Wenn wir nur unsere Gäste loswerden könnten! Ich habe solche Kopfschmerzen."

„Aber Mann! Du kannst sie doch nicht einfach 'raussetzen!"

„Natürlich nicht! Sage doch, du wolltest jetzt ein paar Lieder singen."

*

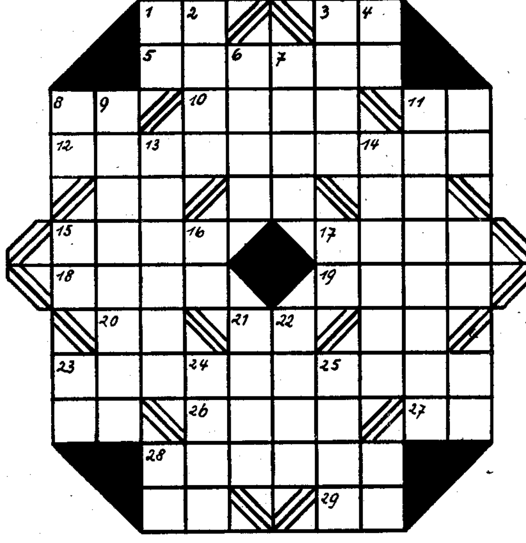
In der Generalversammlung eines Bauunternehmens beklagte einer der Herren sich aufgeregt über die Langsamkeit, mit der die Gesellschaft arbeitete. Der Präsident beschwichtigte ihn mit den Worten: „Bedenken Sie: Rom wurde auch nicht an einem Tage erbaut!" Der Unzufriedene entgegnete: „Das weiß ich! Aber ich bin überzeugt, es wäre heute noch nicht fertig, hätte man uns den Bauauftrag gegeben."

*

Ein junger Tagedieb las in einem Schaufenster ein Plakat: Hier ist alles zu haben! — Er wollte sich einen Spaß machen und ging in den Laden. „Ich suche etwas in der ganzen Stadt und kann es nicht finden. Aber vielleicht haben Sie es auch nicht", sagte er. „Oh, bei mir finden Sie alles!" erwiderte der Händler. „Was ist es denn?" — „Ich möchte einen kompletten Idioten haben." — „Karl, bringen Sie einen großen Bogen Packpapier und wickeln Sie den Herrn ein", rief der Händler seinem Angestellten zu.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 5. Degen, 8. Strom in Sibirien, 10. Ort in Südtirol, 11. Auerochs, 12. Staatsoberhaupt, 15. weibl. Vorname, 17. Huftier, 18. leichter Stoff, 19. Intervall, 20. Flächenmaß, 21. Längenmaß, 23. span. Landschaft, 26. Aufzug, 27. Tierprodukt, 28. Schlingstaude, 29. Sonnengott. Senkrecht: 1. Flächenmaß, 2. Brettspiel, 3. Laster, 4. Auerochs, 6. staatliche Einrichtung, 7. Schwertlilie, 9. geschliffener Diamant, 11. Teil des Bodensees, 13. Zusammenklang, 14. Hafenstadt am Kaspischen Meer, 15. französ. Insel, 16. Flächenmaß, 17. lateinisch: und, 21. moderner Kleidschmuck, 22. Pelzwerk, 23. Spielkarte, 24. Bitterpflanze, 25. Holzmaß, 28. Flächenmaß.

Kryptogramm

Aus den Wörtern: Dasein Veredlung Hermes Tanne Wirt Widdum Kirche Verein Gut Nateswara Sport Lieder Frage Duene Wein Rotgerber Fuehrer Fahrt sind je drei Buchstaben zu entnehmen, die aneinandergereiht ein Zitat aus Goethes Iphigenie ergeben.

Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — ar — bar — bar — be — bes — bi — boh — ce — char — chi — da — den — en — fa — fi — gre — hi — in — in — ke — lo — mi — mot — na — ni — ni — nuss — o — o — pel — ra — ra — rer — san — scho — se — shing — si — soph — sti — ta — ter — the — ti — tiv — to — ton — treu — tut — um — un — wa — wal sind 17 Wörter zu bilden, deren 1. Buchstaben von oben nach unten, die Endbuchstaben von unten nach oben gelesen ein Zitat von Schiller ergeben. ch = ein Buchstabe.

1. Staat in Nordamerika, 2. Flächenverzierung, 3. ostafrikan. Insel, 4. Leitspruch, 5. Inselgruppe, 6. Rüsselkäfer, 7. griech. Sagengestalt, 8. grammatikal. Begriff, 9. Likörsorte, 10. Gesellschaftsinsel, 11. asiat. Halbinsel, 12. Schweizer Kanton, 13. Stadt im Sudan, 14. Körperschaft, 15. Forschungsanstalt, 16. Handelsstadt in Spanien, 17. Gottesweiser.

1 ....
2 ....
3 ....
4 ....
5 ....
6 ....
7 ....
8 ....
9 ....
10 ....
11 ....
12 ....
13 ....
14 ....
15 ....
16 ....
17 ....

Silbenkreuz

1	2
3	4
5	6

1—2 Gangart
1—3 Teil der Kirche
1—4 Gefäß
3—2 Damenreitpferd
2—4 Dreigewinn
3—5 Haftraum
4—6 Naturerscheinung
5—6 französ. Gewehr

Lösungen der Rätsel:

Kreuzworträtsel: Waagrecht: 5. Rapier, 8. Ob, 10. Mori, 11 Ur, 12. Praesident, 15. Ilka, 17. Esel, 18. Flor, 19. Terz, 20. Ar, 21. km, 23. Andalusien, 26. Lift, 27 Ei, 28. Hopfen, 29. Ra. Senkrecht: 1. Ar, 2. Dame, 3. Neid, 4. Ur, 6. Post, 7. Iris, 9. Brillant, 11. Untersee, 13. Akkord, 14. Enseli, 15 If, 16. Ar, 17. et, 21. Klip, 22. Muff, 23. As, 24. Aloe, 25. Ster, 28. ha. ✱ **Kryptogramm:** Dasein Veredlung Hermes Tanne Wirt Widdum Kirche Verein Gut Nateswara Sport Lieder Frage Duene Wein Rotgerber Fuehrer Fahrt. „Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt." ✱ **Silbenrätsel:** 1. Washington, 2. Arabeske, 3. Sansibar, 4. Motto, 5. Archipel, 6. Nußbohrer, 7. Niobe, 8. Infinitiv, 9. Chartreuse, 10. Tahiti, 11. Arabien, 12. Unterwalden, 13. Faschoda, 14. Gremium, 15. Institut, 16. Barcelona, 17. Theosoph. „Was man nicht aufgibt, hat man nie verloren." ✱ **Silbenkreuz:** 1. KAN, 2. TER, 3. ZEL, 4. NE, 5. LE, 6. BEL.

SCHACH-BEOBACHTER

Aufgabe (Urdruck)

Zweizüger von Alex Porett, Litzmannstadt

Weiß: Ka4, Db8, Ta5, Lf6, Sd3, Sf4, Bb5, f5 (8)
Schwarz: Kd6, De8, Lf8, Lg6, Bb6, c7, d7 (7)

Lösung:

1. Sc5!, b×c5; 2. Ta6‡ 1. .., K×c5; 2. D×c7‡. 1 .., D×b8; 2. Se4‡. 1. .., L×f5; 2. Sb7‡ usw.

Ein erbaulicher Schluß!

Zweispringerspiel im Nachzug (Max-Lange-Angriff) aus einem Fernturnier

Weiß: v. Feilitzsch — Schwarz: W. Klemm

1. e4, e5; 2. Sf3, Sc6; 3. Lc4, Sf6; 4. d4, e×d4; 5. 0—0, Lc5; 6. e5, d5; 7. e×f6, d×c4; 8. f×g7? (Nach der Theorie sollte 8. Te1†, Le6, 9. Sg5, Dd5 usw. geschehen.), 8. .., Tg8; 9. Lg5, Dd5 (Damit gerät Schwarz in eine Verluststellung; f7—f6 wäre hier angebracht.); 10. Sc3!, Df5; 11. Se4!, Le7; 12. L×e7, K×e7; 13. S×d4, Sc×d4; 14. D×d4, Le6; 15. Tfe1, Dd5; 16. Df6†, Ke8; 17. Tad1, Dh5; 18. Sg5 (Auch D×e6 nebst Sf6 wäre möglich.), 18. .., Dg6; 19. S×e6, D×f6; 20. Sc7‡.